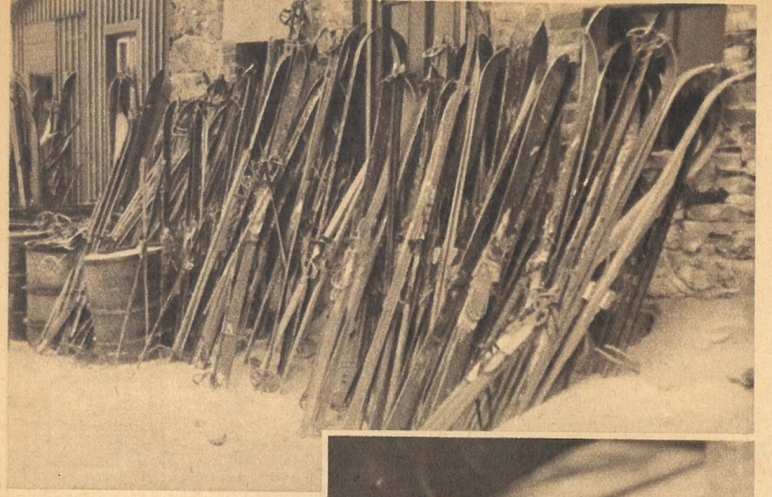
4 1. Februarheft 1957

ILLUSTRIERTE ZEIT IM BILD

„Hörst du, hier spricht man ungarisch!"

Kinderheim Pfaffendorf meldet sich auf Seite 18

Foto: Schneider-Siemssen



Recht oft narrte uns die Schneekoppe! Zeigte sie heute ihren Schneegipfel, so hüllte sie sich morgen in eisige Nebel, und wir mußten an irgendeiner Baude umkehren. Blieb uns nur das Aufwärmen der steifen Knochen mit „türkischem Mokka". Doch während wir in der warmen Hütte auftauten, froren draußen die Schneehänge zu Eisflächen, so daß wir bisweilen die Brettel heimtragen durften (unten)

„Aller guten Dinge sind drei!" meinte unser Mitarbeiter Adelhelm Dietzel nach seiner Rückkehr aus dem Riesengebirge, „und da man sich im Urlaub jenseits von Gut und Böse befindet, konnten sogar

Nebel,

Ein bissel Flirt und ein bissel Schwindel gehören zu jeder lustigen Reisegesellschaft. Was wurde da an den langen Abenden nicht alles zusammengelogen! Tischte man dann wirklich mal eine Binsenwahrheit auf — gleich wurde sie einem nicht abgenommen. Niemand wollte mir glauben, daß ich bei Neuschnee die Spuren des rätselhaften Schneemenschen gefunden und aufgenommen hatte. Aber bitte, ist dieses Foto nicht der beste Beweis, daß solch ein Wesen existiert, nicht nur im Himalaja, sondern auch im Riesengebirge!? (Anm. d. Redaktion: Wir haben uns von der Echtheit des Fotos überzeugt, glauben jedoch, daß die Spuren vom Autor selbst stammen, als er auf allen vieren „heimging". Slibowitz, in gewissen Quanten genossen, soll ja zu den tollsten Einfällen verhelfen.)

Eis und wenig Sonne

die gute Laune nicht unterkriegen. Schnee und Kronen waren ja in genügendem Maße vorhanden; anfänglich wenigstens, denn später ließ ein Wettersturz beides rasch zusammenschmelzen. Doch zu guter Letzt schickte Rübezahl nochmals Schönwetter! Daß er uns bei der Heimfahrt ein Sturmlied pfiff und die Seilbahn nicht fahren ließ, die uns wieder hinab ins Tal bringen sollte, und daß er auch noch den Pferdeschlitten mit unseren Koffern umwarf, haben wir ihm längst verziehen. Spürten wir doch allenthalben, daß er noch lebt, der alte gute Berggeist, der sich den Menschen ja in vielerlei Gestalt zeigt und sie beschenkt. Uns gab er, damit wir leichter in den Alltag zurückfinden, ein fröhliches Herz mit!"

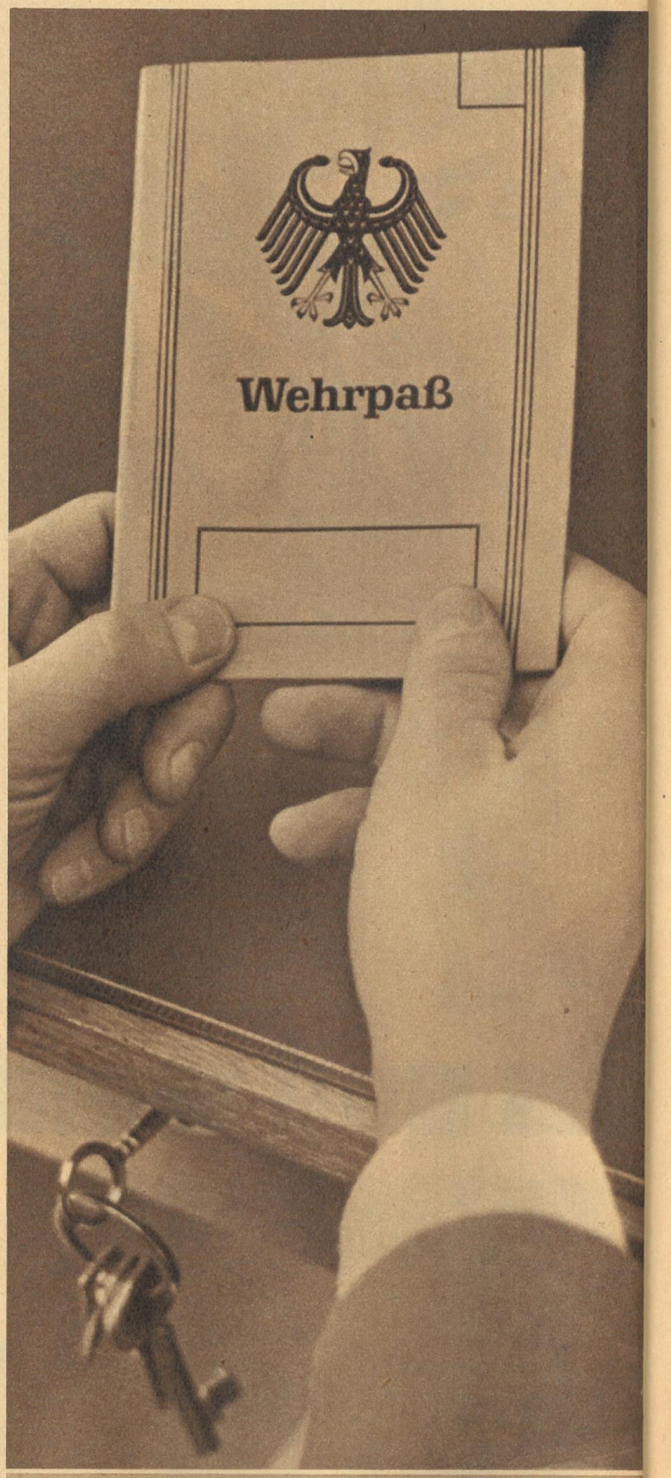
Ob alt oder jung, ob schwarz oder weiß (Bild links), bis zum fröhlichen Abschiedsabend von unseren tschechischen Gastgebern sind viele Freundschaften geschlossen und reichlich Adressen getauscht worden. Waren am Ende auch einige gebrochene Skispitzen und — leider — sogar zwei angebrochene Knochen zu verzeichnen, so blieb noch immer eine Hand frei zum Winken. Letzte Grüße flogen durch die Abteilfenster, als wir uns trennen mußten. „... und immer Sondermarken aufkleben!" ruft der eine, „... ich schreib' noch heute abend", flüstert die andere; „... ich kommen zu Messe!" dieser, „Auf Wiedersehn, aber bestimmt ..." jener. Wir alle aber versicherten: „Jawohl, auf Wiedersehn, auf Wiedersehn bei uns in Deutschland!"

BRASILIANA

Zündende Rhythmen, erregende dumpfe Trommelwirbel erklangen überall dort, wo in den letzten Wochen das brasilianische Ballett gastierte. Vor sieben Jahren gegründet, konnte das Ensemble, das aus ehemaligen Laienkünstlern besteht, seit Jahren in der ganzen Welt Triumphe feiern. Auch bei uns in der DDR bejubelte das Publikum jeden Auftritt. „Karneval in Rio de Janeiro" (oben), ein Welterfolg der Truppe, fesselnd, interessant, nicht choreographisch festgelegt, stets neu improvisierend, riß die Zuschauer so mit, daß einige auf die Bühne kamen und in dem bunten Wirbel von Kostümen, Rhythmen und Gesang mittanzten. — Unten: Der Bariton Nelson Ferraz sang ergreifende Lieder, in denen die verzweifelte Klage der verschleppten alternden Neger zum Ausdruck kam. Im Ganzen ein Erlebnis von ungewohnter Schönheit

Fotos Paul Friedemann

Sonderbericht unseres westdeutschen Mitarbeiters aus dem Münchner Musterungslokal Schrammerstraße 4



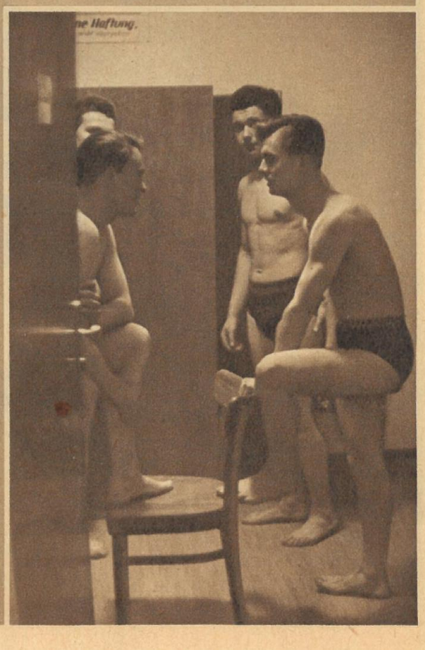
Bevor Journalisten und Bildreportern der Zutritt zu den westdeutschen Musterungslokalen verwehrt wurde, durfte unser westdeutscher Mitarbeiter einer „Muster"-Musterung, bei der es bezeichnenderweise betont „unmilitaristisch" zuging, beiwohnen. Dadurch gehört „Zeit im Bild" zu den wenigen Zeitschriften, die authentische Bilder vom Beginn der Verwirklichung der allgemeinen Wehrpflicht in Westdeutschland veröffentlichen. Gegenwärtig werden in 550 Musterungslokalen für 100 000 künftige Rekruten des Jahrgangs 1937 die Wehrpässe aus den Schubladen geholt und ausgestellt. In München mustern drei Kommissionen 2500 junge Menschen. Die für „tauglich" Befundenen sollen bereits am 1. April einrücken und mit den aus alten Hitlerschen Beständen formierten Kadern als Kanonenfutter dienen. Die Generale Wenck, Speidel, Heusinger und Kesselring, die schon 1937 die Väter für die nazistische Kriegsmaschinerie „k. v." schreiben ließen und wenige Jahre danach in den Tod jagten, mustern heute die herangewachsenen Söhne mit gleichem stählernem Blick. Schon vor Monaten, als sich Rekrutenwerbezentralen öffneten, stießen die Werber auf unverhohlene Ablehnung. Heute zeigt sich diese darin, daß z. B. in Stuttgart von 1400 Wehrpflichtigen bisher mehr als 300 ihre Rückstellung beantragten.

Bonn öffnet seine Schubladen: K.V. tauglich 1 A.V.

„Tauglich 1" bemerkt der Arzt, den man für die Musterung freigestellt hat. Wieder ist ein junger Bürger der Bundesrepublik durch die „Sanitätsmühle" gedreht worden. Am ersten Musterungstage wurden in München von 45 Jugendlichen 33 „tauglich" befunden. Sie sollen nun in der unter US-Oberkommando stehenden NATO-Armee dafür gedrillt werden, am Tage X „das Reich der Sowjetunion von der Landkarte streichen zu können", wie es unlängst Kriegsminister Strauß großsprecherisch formulierte. Für diese Pläne sollen also die in diesen Tagen Gemusterten mißbraucht werden. Hat man in Bonn vergessen, daß vor erst 12 Jahren die „bestausgerüstete Armee der Welt", die mit gleichen Zielen gen Osten marschierte, bis nach Berlin zurückgeschlagen und vernichtet wurde?

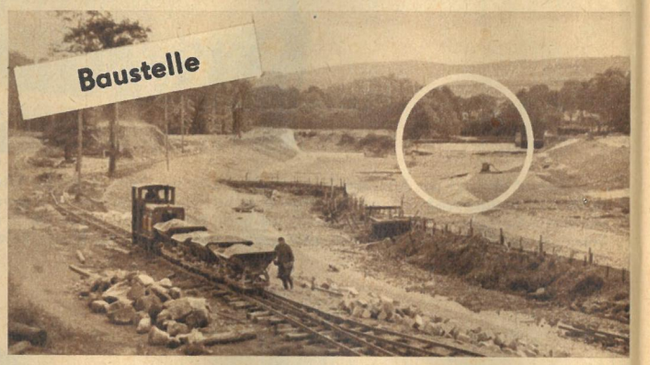
◁ Das ist einer der Musterungsausschüsse, die über das Leben der westdeutschen Söhne zu entscheiden haben, die die Frage nach der Waffengattung stellen, ob Panzer, Heer, Luftwaffe oder Marine. Sind uns derartige Gesichter nicht schon irgendwo einmal im Leben begegnet? 1937 vielleicht, als die Väter der heute vor die Musterungskommission Zitierten selbst vor ihnen standen?

Die einzige „demokratisch" gleichmachende Bekleidungsvorschrift während der Untersuchung lautete: Badehose. „Die Sprache war betont höflich", berichtet unser Korrespondent. Anders werden jedoch die Wehrdienstverweigerer angefaßt. Generalmajor Herrmann, Leiter des Wehrbereichskommandos IV (Hessen/Rheinland/Pfalz), nennt sie „Kommunisten und Feiglinge", die man in eine Zebra-Uniform stecken müsse. Das ist die ungeschminkte Sprache des deutschen Militarismus . . . ▷



Nanu, fließt die

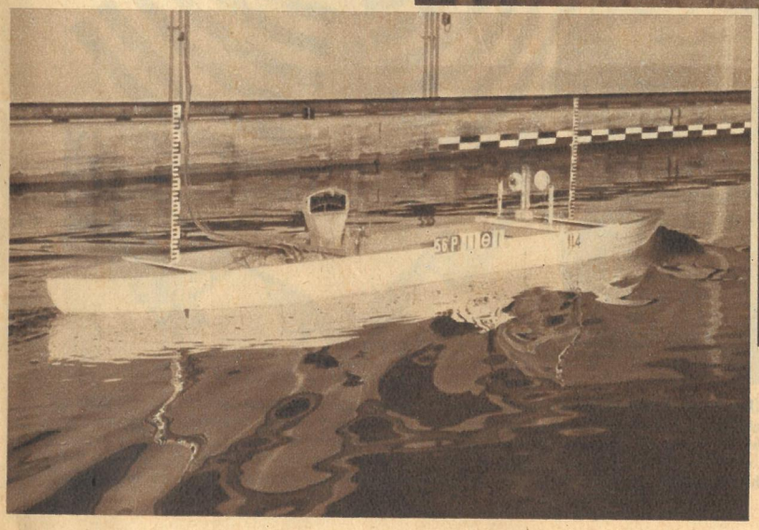
In normalen Zeiten sieht die Zwickauer Mulde recht harmlos aus, aber welche Gewalt sie bei Hochwasser entwickeln kann, hat sie erst am 10. Juni 1954 gezeigt. Bei Wiesenburg wurde vom Hochwasser das Wehr zerstört. Die Mulde trat weit über ihre Ufer, und das Wasserwerk wurde überschwemmt. Damit war die Trinkwasserversorgung für ganz Zwickau gefährdet (links oben). Sofort stellte unsere Regierung Mittel bereit, um das Wehr und das Flußbett so auszubauen, daß die Hochwassergefahr für immer gebannt ist. Im Forschungsinstitut Karlshorst wurden die natürlichen Verhältnisse nachgebaut (oben) und Versuche über die günstigste Form des Wehres angestellt. Indessen begann bei Wiesenburg schon der Ausbau des Flußbettes (rechts). In den Kreisen auf den drei Aufnahmen sieht man das Wehr nach dem Hochwasser, in der Versuchsanlage und auf der Baustelle. Den Wert dieser schnellen und unbürokratischen Hilfe kann man erst dann voll ermessen, wenn man ähnliche Gefahrenstellen in der Bundesrepublik als Vergleich nimmt. So stehen z. B. in Vilshofen und Passau an der Donau Jahr für Jahr während der Schneeschmelze ganze Stadtteile unter Wasser. Die Bevölkerung verlangte von der Regierung Abhilfe, veranstaltete Protestversammlungen. Der Erfolg? — Die Bewohner beider Städte werden auch dieses Jahr wieder der Hochwassergefahr ausgesetzt sein. Die ersten Häuser mußten schon geräumt werden



Ein ernstes Problem ist die Versandung von Häfen, Hafenanfahrten und Wasserstraßen. Durch die Wellenbewegung oder bei Flüssen durch die Strömung bewegen sich ja bekanntlich Sandmassen und lagern sich als Sandbänke ab. In der Forschungsanstalt werden solche gefährdeten Stellen naturgetreu nachgebaut und die Strömungen und Wellen wie in der Natur durch Wellenmaschinen (links) erzeugt. Die Dauer des Versuchs im Labor entspricht etwa 1 bis 2 Jahren in der Natur. Dabei werden sämtliche Wasserstände wie Hochwasser, Mittel- und Niedrigwasser nachgeahmt und wirken auf die Modellsohle ein. Die dabei entstehenden Sandablagerungen (Bild unten) geben Aufschluß darüber, wo und wie Molen, Buhnen und andere Einbauten angebracht werden müssen

Elbe durch Karlshorst?

Natürlich nicht, soviel wissen wir noch aus der Schule. Aber unsere Reporter standen trotzdem in Karlshorst am Rande der Elbe. Dicht daneben war der Lotsenhafen Timmendorf, und ein paar Meter weiter floß unbekümmert, als müßte es so sein, die Zwickauer Mulde dahin. – Um keine Irrtümer aufkommen zu lassen, es waren Miniaturaufbauten zu Versuchszwecken. Die Forschungsanstalt für Schiffahrt, Wasser- und Grundbau mit ihren Versuchsstationen in Karlshorst und Potsdam-Marquardt sucht an Hand dieser Modelle die besten Lösungen für den Fluß- und Seebau. Beim wasserbaulichen Versuchswesen, wie das Forschungsgebiet genannt wird, werden nicht nur die wissenschaftlichen Voraussetzungen für den ungehinderten Verkehr auf den Binnen- und Seewasserstraßen geschaffen, sondern alle Fragen untersucht, die mit Wasserwegen in Verbindung stehen. So sieht man in Potsdam und Karlshorst Hochwasserwellen durch Gräben rauschen und kleine Schiffe über künstliche Seen dahinschnuren, findet Miniaturwehre und wellenerzeugende Maschinen und vor allem Wasser, Wasser und nochmals Wasser. Es sieht alles ein wenig nach Spielerei aus. Aber eine Fehlberechnung an diesen Spielzeugen kann Millionen an Investitionsgeldern kosten



Auf dem Gelände in Potsdam liegt auch die Schiffbauversuchsanstalt des VEB Schiffbau Projekt und Konstruktionsbüro, in der Modelle von zukünftigen Schiffen auf ihre Konstruktionsprinzipien überprüft werden. Auf unserer Aufnahme sehen wir das Modell eines 8 000 Tonnen großen Erzfrachters, der in einem 80 Meter langen und 9 Meter breiten Versuchskanal erprobt wird. Wellenbild, Wasserwiderstand und erreichte Geschwindigkeiten bei verschiedenen Energiezufuhren geben Rückschlüsse, ob die Form des Schiffskörpers günstig ist und den errechneten Werten entspricht oder ob Veränderungen an der Konstruktion vorgenommen werden müssen

Fotos: Buschmann (2), Zentralbild (2), Forschungsanstalt (2), Reportage: Rodel

Dem sicheren Tode entrissen!

Auf einem Eisfeld trieben kürzlich 17 sowjetische Fischer in die offene See. In der Bucht von Kurski an der Ostseeküste hatten sie in Eislöchern ihre Netze ausgelegt und dabei nicht bemerkt, wie sich das Eisfeld löste und seewärts bewegte. Rettungsversuche mit Kuttern scheiterten an den hohen Eisbarrieren. Schon brach die Nacht herein. Da gelang es zwei Hubschraubern trotz schwierigster Bedingungen — die Eisdecke war zum Landen zu dünn —, alle 17 Fischer an Bord zu nehmen und so vom Tode zu erretten

Das ZB-Skizzenblatt

Von unserem Lost-Sonderkorrespondenten erzählt

Einst Elefantentränke – heute Hauptstadt

Zur Bildreportage auf den nächsten beiden Seiten

Unsere Maschine, eine DC 6, hatte noch nicht Khartoumer Boden berührt, als uns mit dem Sichten des Flughafens schon die sudanesische Flagge, blau, gelb und grün gestreift, entgegenleuchtete. Blau, das ist das Wasser, der träge dahinfließende Nil, der Lebensspender all dessen, was da lebt, kreucht und fleugt. Gelb ist in der Sommerzeit die Farbe der Wüste und der Steppe, die weite Teile des Landes bedeckt und die um ein Mehrfaches größer ist als Gesamtdeutschland. Grün jedoch ist die Farbe des fruchtbaren Landes, das künstlich bewässert wird und das die beste langfaserige Baumwolle der Welt gedeihen läßt.

Vor dem modernen Flughafen, der selbst den größten Flugzeugen die Möglichkeit sicheren Landens gibt und manchen europäischen Flugplatz in den Schatten stellt, stehen viele Taxi. Sie warten darauf, die Fluggäste schnell, sicher und bequem in die sehr stark aufgelockert gebaute Hauptstadt mit ihren 83 000 Einwohnern zu bringen. Khartoum, das am Zusammenfluß des Weißen und des Blauen Nil liegt, besteht aus drei Teilen: „Khartoum" mit dem Sitz der Regierung, den vielen ausländischen Vertretungen und der City; „Khartoum-Nord", der angehenden Industriestadt, und „Omdurman", dem ausgesprochenen Araberviertel, der Handelsmetropole des gesamten Sudans mit seinen 16 Millionen Einwohnern.

1822 wurde die Stadt gegründet, an einer Stelle, wo wenige Jahre zuvor noch große Elefantenherden friedlich zur Tränke trotteten. Der Name „Khartoum" bedeutet Elefantentränke. Heute findet man hier aber eine Hauptstadt, in der sich repräsentative Gebäude (sie sind wegen der großen Hitze meistens weiß) mit Villen und Bungalows (Holzhäusern) in schattigen Gärten abwechseln.

Im Linksverkehr durchfahren zahlreiche Autos die breiten Alleen mit den vielen Parkanlagen.

Wir wollen zum Nil. An der großen Nilbrücke, die Khartoum mit Omdurman verbindet, begegnen sich Jahrhunderte. Schnelle, chromblitzende Autos jagen an bedächtig ihres Weges ziehenden Esel- und Kamelkarawanen vorüber. Zur Rechten sehen wir die langgezogene Universität mit weiten Sportplätzen und Schwimmbecken. In unmittelbarer Nähe davor steht am Nilufer der repräsentativste Bau des Sudans, das Präsidentenpalais. Schwarze Soldaten in schneeweißen Uniformen und hellen Turbanen halten davor Wache. Hier residieren die fünf sudanesischen Staatspräsidenten, die turnusmäßig amtieren und die oberste Regierungsgewalt darstellen.

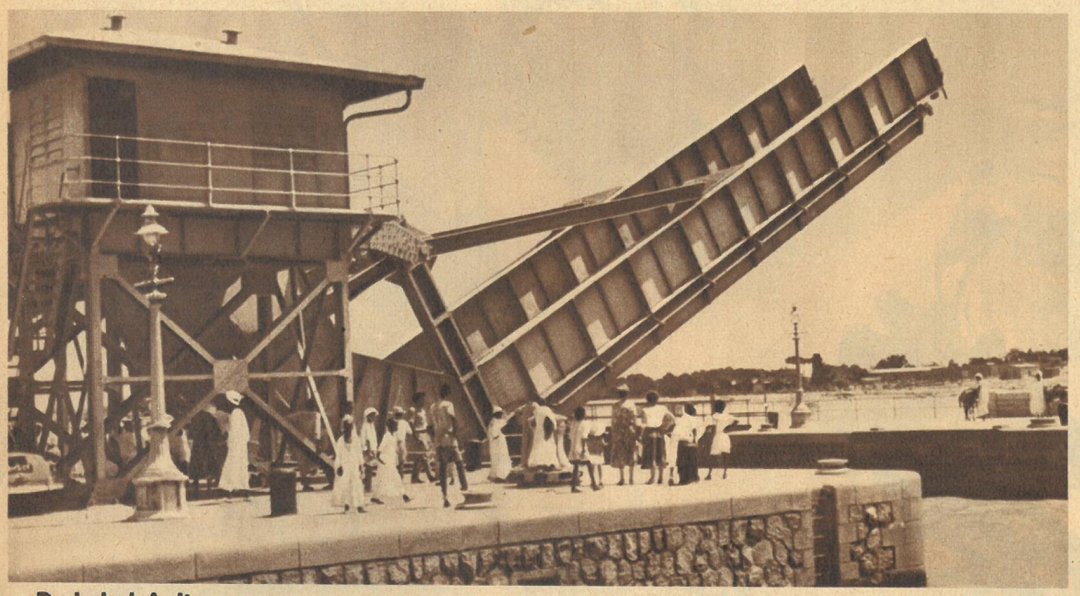
Am jenseitigen Ufer des hier 400 Meter breiten Nil erblicken wir Schiffswerften mit Schwimmdocks und die Konturen einer im Entstehen begriffenen nationalen Industrie.

Jahrhundertelang wurde das Land unterjocht, und die endgültig am 31. Dezember 1955 abgezogenen englischen Kolonialisten hatten nur das unbedingt Notwendigste an Industrien errichtet, um den eigenen Export nicht einzuschränken. Nicht zuletzt ist es aber den sudanesischen Patrioten zu verdanken, daß die fremden Herren abziehen mußten und daß sich jetzt ein freier Sudan entwickeln kann. Sehr stolz sind die Menschen darauf, daß sie nun selbst ihr Leben und Land gestalten können. — Immer mehr geht man im Sudan dazu über, die im Land noch ansässigen ausländischen Berater durch eigene Fachleute zu ersetzen. Die DDR hilft dabei. Im Januar dieses Jahres sind beispielsweise 11 junge Sudanesen in unsere Republik gekommen, um an unseren Hochschulen und Universitäten zu studieren. (Für sie stellte unsere Regierung Freiplätze bereit.) Schließlich lassen auch die neuesten Meldungen aus Khartoum, daß Uranerze, Öl und Kohle gefunden wurden, darauf schließen, daß die sudanesische Regierung nunmehr alles daransetzt, um auch diese natürlichen Reserven in kommenden Jahren zum Wohle der sudanesischen Bevölkerung zu verwenden.

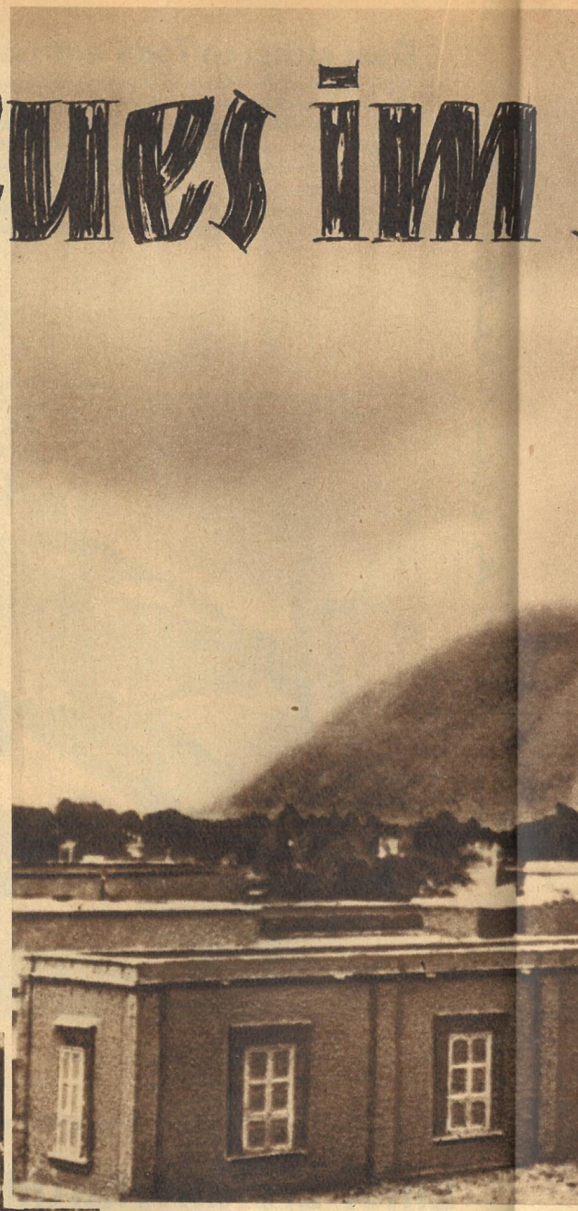
Der Sitz der Handelsvertretung der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik in Khartoum (Republik Sudan)

Unser Lost-Sonderkorrespondent berichtet für „Zeit im Bild" über:

Altes und Neues im



Dschebel Aulia. 50 Kilometer sind wir südlich von Khartoum. Vor unseren Augen erstreckt sich eine herrliche Oase mit gepflegten Gärten und Anlagen. Wir sehen moderne Häuser in zweckmäßiger afrikanischer Holzbauweise (Bungalowstil), mit weit überhängenden Dächern und großen Veranden. Dschebel Aulia, ein riesiger Stausee unweit von Khartoum am Weißen Nil, ist erreicht. Kluge Baumeister haben hier zwischen zwei Bergrücken eine fast zwei Kilometer lange Staumauer, die durch einen Erdwall noch verlängert wird und über die reger Verkehr pulsiert, gebaut. Hier wird der Nil in einer Länge von 270 Kilometern gestaut, und zwei Milliarden Kubikmeter Wasser sorgen für gleichmäßige Schiffahrt und für die Bewässerung von vielen tausend Feddan (1 Feddan = 5929 Quadratmeter) fruchtbaren Landes. An diesem Stausee fotografierte ich die nach modernen Gesichtspunkten gebaute Schleusenanlage mit einer Zugbrücke



Bewässerungsanlagen am Nil. Langsam weichen die alten von Wasserbüffeln angetriebenen Wasserräder modernen Dieselpumpanlagen. Ich besah mir einmal den Mechanismus solch eines alten Wasserrades genauer und war erstaunt über das große handwerkliche Können der sudanesischen Menschen. Weder Schrauben noch Nägel oder irgendein Stück Metall hat man beim Bau dieser Wasserräder verwendet. Holz, Lederriemen und Kokosfaserseile sind die einzigen Bauteile

Bei den Bootsbauern in Omdurman. In mühseliger Arbeit wurden hier steinharte Bretter mit primitiven Handsägen zerteilt. Aber schon wenige Kilometer nilaufwärts sah ich eine moderne Helling, wo zwei Schleppkähne kurz vor der Fertigstellung stehen. Ein großes schwimmendes Trockendock, das gerade einen Passagierdampfer aufgenommen hatte, lag am Ausrüstungskai. Auch in der Schiffsindustrie, deren moderne Grundlagen gelegt sind, zeigt sich klar das Gestern und Heute in der jungen Republik Sudan

Achtung, Wasserdurchfahrt! Dort, wo vor nicht allzulanger Zeit nur Kamel-, Eselkarawanen und Rinderherden einherzogen, sieht man neuerdings immer mehr Kraftfahrzeuge. Aber nur wenige Eisenbahnlinien und befestigte Straßen durchziehen das Land. Das Flugnetz, das wegen der ungeheuren Weiten gut ausgebaut ist, verbindet alle Bezirksstädte mit Khartoum. Der G 5 aus dem Exportprogramm der DDR (unser Bild) bewährt sich im Sudan bestens

m Sudan

rt, wo
wanen
rdings
Eisen-
en das
heuren
sstädte
hm der
estens

Hassan, der Schmied. In der Provinz Kordofan, anderthalb Flugstunden von Khartoum entfernt, traf ich ihn. Hassan arbeitet nicht mehr mit primitivstem Handwerkszeug wie seine Vorgänger, sondern er besitzt bereits ein Schmiedefeuer mit fußgetriebenem Gebläse. Kunstvolle Speer- und Pfeilspitzen schmiedet er, aber auch metallenes Werkzeug für das Haus und für die Landwirtschaft. Am linken Oberarm trägt er noch nach alter Sitte seinen Dolch

Die Kolonialzeit ist vorbei. Nachdem die Truppen Gordons und Kitcheners in mehreren Schlachten das tapfere sudanesische Volk besiegt hatten, ließ die englische Regierung ihren beiden „Helden" Denkmäler setzen. Ein Beschluß der sudanesischen Regierung forderte jetzt ihre Beseitigung. Erheblichen Einfluß darauf hat die nationale Befreiungsbewegung, die auch dem feige überfallenen ägyptischen Volk moralische und materielle Hilfe in Aussicht stellte

△

Der Habub kommt! Oft ertönt dieser Ruf, wenn ab Mai bis zur Regenzeit die Sandstürme kommen und alles rötlich-gelblich-braun färben. Der Habub ist so stark, daß sogar Kamelkarawanen die Orientierung verlieren. Aus den Autos muß man häufig die Motoren montieren, da der feine Sand wichtige Schaltungen blockiert. Selbst durch geschlossene Fensterläden und Fenster dringt er bis in die Zimmer. Mensch und Tier atmen befreit auf, wenn im August-September die Regenzeit beginnt. Dann fängt auch die Steppe an zu grünen. Die riesigen Kamel- und Rinderherden, die im Lande von Wasserstelle zu Wasserstelle ziehen mußten (unten) und tagelang das köstliche Naß entbehrten, bleiben nun in ihrem Gebiet. Auch spürt man die Temperaturen, die bis zu 45 Grad im Schatten ansteigen, nicht mehr so, da die Regenfälle Erfrischung bringen

Weiße Sklaven, Schwarze Sklaven

Internationaler Mädchenhandel im 20. Jahrhundert. Ein Tatsachenbericht von W. H. Krause

Eine flimmernde Mittagshitze brütet über der norditalienischen Hafenstadt Genua. In den Straßen und den zum Hafen schmaler werdenden schmutzigen Gassen ist kaum ein Mensch zu sehen. Bis auf ein paar Straßenköter, die mit müden, fast schwerfälligen Bewegungen unter einigen vor der Sonne abgedeckten Gemüsekarren in fauligen Obstresten herumstöbern, hat jedes Lebewesen sich in den Schutz der steinernen Wände geflüchtet. Um diese Zeit wirkt die Stadt wie ausgestorben. Niemand nimmt deshalb besonders Notiz davon, als plötzlich schrille, abgehackte Signale ein Kommando der „Squadra mobile", der motorisierten Einsatztruppe des Polizeipräsidiums von Genua, ankündigen, das auf schweren Motorrädern durch die verschlafenen Straßen rast.

Signor Manani hat sich höchstens in einem der Häuser faul auf die andere Seite gedreht und etwas unlustig zu Signora Manani gebrummt: „Na, was bloß schon wieder los ist — der verfluchte Hafen!" Dann schläft er weiter. In dieser Mittagshitze arbeitet kaum jemand. Wenn schon, dann eben nur die Polizei.

Mit der Verfluchung des Hafens hat es Signor Manani übrigens nicht so ernst gemeint, denn er und zehntausend andere Menschen in Genua leben vom Hafen, von seiner Ein- und Ausfuhr. Der Hafen bedeutet für sie Arbeit, Lire, Brot. Wer wird da auf den Hafen schimpfen.

Im Polizeipräsidium, im Zentrum der Stadt, gibt es bedeutend mehr Gründe, des Hafens unfroh zu sein, als ihm Sympathien entgegenzubringen. Im Amtszimmer des mehrstöckigen Gebäudes hat sich der Kommissar vom Dienst, ein typischer Genuese, klein, drahtig, mit lebhaften Gebärden, über einen Stadtplan gebeugt, auf dem das Hafenviertel rot abgesteckt ist.

Ein Gewirr von engen, dunklen Seitenstraßen, mit dem Geruch nach dampfender Wäsche und streunenden Katzen, eine Welt für sich, abseits, dumpf, furchtbar in ihrer Trostlosigkeit und den eigenen Formen und Gesetzen des Lebens, die sie hervorbringt. — Das ist der Hafen. Jeder hat ein Anrecht, zu leben. Im Hafen von Genua, in den Gassen der Via Gramsci und Via Pré, in einer Welt der Ärmsten der Armen kämpfen die Menschen verzweifelt um dieses Anrecht. Der fremde Tourist, dem von Reisebüros in aller Welt die Schönheit Italiens gepriesen wird, findet nie den Weg in diese Gassen. Ihm bleibt erspart, mit anzusehen, wie alte Menschen, Trödlern gleich, im Hafen von Genua armselige Gegenstände verkaufen, Reste ihres Besitzes, an denen vielleicht einst Hoffnung, zuletzt nur noch trübe Erinnerung hingen. Es gibt nichts, was im Hafen von Genua nicht zu verkaufen oder zu kaufen wäre.

Mütter verkaufen sich und ihre Kinder. In Winkeln, die nie das Licht der sonst so strahlenden Sonne erreicht, herrscht die Prostitution. Das zwölfjährige Kind steht neben der Alten, das Gesicht mit billigem Reispuder verklebt, die Lippen knallrot geschminkt. In dem Gesicht des Kindes ist nichts Kindliches mehr zu lesen. Es ist genauso alt und verlebt wie das der Alten, Grauhaarigen. Sie stehen, warten, mit einem Lauern in den Augenwinkeln, während in ihren Körpern die Krankheit wütet. Ein Matrose, ein Hafenarbeiter, der mit ihnen die zerfallenen Stiegen zu irgendeinem dunklen Loch betritt, ist der Käufer. Und der Kaufpreis, eine Handvoll Lire, gibt das Anrecht, weiterzuleben. — Auch die Männer verkaufen sich mit dem gleichen Wunsch, das Leben zu fristen, und doch zerstört gerade der Erlös vollends dieses Leben, da der Preis zu bitter ist. Die einen gehen an der Prostitution zugrunde, die genausowenig ein Ausweg ist wie das Verbrechen, dem sich die anderen hingeben. —

Die engen Gassen des Hafens von Genua. Hierhin wird kein Italientourist geführt

Der Kommissar hat den Blick von dem Stadtplan gelöst. Es ist nicht das erstemal, daß er über das Leben im Hafen von Genua nachgedacht hat. Immer stärker zwingt sich ihm die Erkenntnis auf, daß die Ursachen für die Verbrechen dieser Menschen in ihren erbärmlichen Lebensverhältnissen zu suchen sind. Ich bekämpfe diese Menschen ihrer Verbrechen wegen, aber ich hasse sie nicht, grübelt der Kommissar.

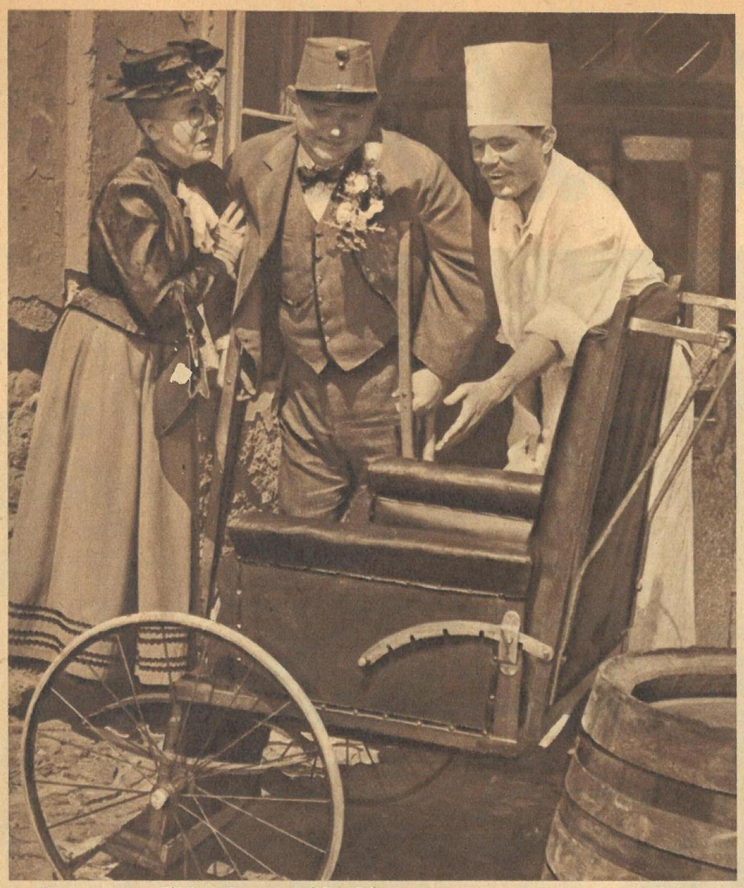
Er ist zu seinem Schreibtisch getreten, auf dem zwei Fernschreiben liegen. Das eine stammt von der Österreichischen Gesandtschaft in Rom und enthält die Bitte, Nachforschungen nach dem Verbleib von etwa hundert österreichischen Mädchen anzustellen, die sich auf Stellenanzeigen hin nach Italien begeben hatten und von denen seitdem nichts mehr zu hören ist. Das andere ist eine Warnung der Bundesanwaltschaft der Schweiz und lautet: „Es steht außer Zweifel, daß der Frauen- und Mädchenhandel wieder in großem Umfange betrieben wird. Es kommt nicht selten vor, daß junge Schweizerinnen, veranlaßt durch Zeitungsinserate, Stellen im Ausland als Sekretärinnen, Kindermädchen usw. annehmen, wobei sie dann in andere Länder, vor allem nach Südamerika, gebracht werden, um dort schließlich gewerbsmäßigen Kupplern in die Hände gespielt zu werden." In beiden Fernschreiben gibt es den Nachsatz, daß der hauptsächlichste Umschlagplatz für die Menschenware außer Marseille und Turin vor allem Genua sei. „Das letzte hätten sie sich sparen können", murmelt der kleine Kommissar in Genua vor sich hin. Daß im Hafen von Genua ein Zentrum des Mädchenhandels besteht, ist der Kriminalpolizei in Genua nur zu gut bekannt.

Es scheint kaum glaublich, daß in der Mitte des 20. Jahrhunderts große internationale Gangsterorganisationen von Europa aus den Mädchenhandel nach Südamerika und nach dem Mittleren Osten betreiben, genauso wie den Rauschgiftschmuggel. Der Handel mit Mädchen ist äußerst einträglich, da in den Bordellen Südamerikas, in den Spielhöllen von Tanger und in anderen Ländern eine ständige Nachfrage nach „weißen Sklaven" besteht. Die Organisationen der Mädchenhändler arbeiten gut getarnt und sind von der Polizei nur schwer zu fassen. Der Kommissar in Genua weiß, wie oft die „Squadra mobile" trotz überraschenden Einsatzes im Hafen ohne nennenswertes Ergebnis zurückkehrte.

Sowenig wie er die Menschen des Hafens ihrer Verbrechen wegen zu hassen vermag, so groß ist sein Haß gegen die Mädchenhändler; denn sie bezeichnet er als die Käufer des Hafens, die sich der Not der Ärmsten bedienen, um sie so wiederum zu Mithelfern bei einem der gemeinsten Verbrechen, dem Mädchenhandel, zu machen.

Als es an der Tür des Kommissariats klopft, schrickt er auf. Ein junger Leutnant der „Squadra mobile" meldet die Rückkehr des Kommandos vom Hafen. „Und das Ergebnis?" fragt der Kommissar etwas gedehnt. „Wir haben jemand mitgebracht", entgegnet der Leutnant lakonisch.

„Nein, nein!" Er winkt ab, als er das gespannte Gesicht des Kommissars sieht, und berichtet dann: „Wir hatten bereits eine ganze Anzahl von Schiffen ver-



Der unvergeßliche „brave Soldat Schwejk“, die klassische Figur des schlauen tschechischen Rebellen gegen die Habsburger Monarchie, ersteht wieder im Film. Jaroslav Hašeks weltberühmter Roman, der in Deutschland vor 1933 zuerst in der „Roten Fahne“ als Fortsetzungsroman und in Max Pallenbergs Darstellung auf der Bühne zwerchfellerschütternde Sensation erregte, ist in alle Kultursprachen übersetzt und bisher nicht weniger als sechsmal verfilmt worden. In dem neuen tschechoslowakischen Farbfilm stellt unter der Regie Karel Steklýs der hervorragende tschechische Schauspieler Rudolf Hrusinský den Schwejk dar, den es (unser Bild) auch als Rheumatiker im Fahrstuhl zur Musterung zieht, um den Krieg für Habsburgs Ruhm auf seine Weise zu führen

Fotos: Zentralbild (3), ČTK, ZB-Archiv

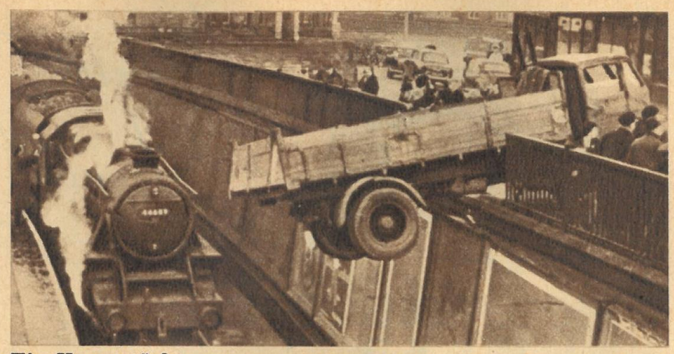
Moskau–Leningrad in 8 Stunden. Auf dieser 600 Kilometer langen Eisenbahnlinie wurde eine neue Diesellokomotive in Dienst gestellt, die die Strecke statt bisher in rund 11 Stunden bereits in 8 Stunden bewältigt. Die in Charkow gebaute „TE-7“ entwickelt 4000 PS und eine Geschwindigkeit von 140 km/h

Gegen Hitze und Radioaktivität soll dieser Marsmenschdreß schützen. Er gehört zu einer Kollektion, die westdeutsche Unternehmer als sicheren Schutz im Falle eines Atomkrieges anpreisen. Doch gegen Atom- und andere Massenvernichtungswaffen gibt es weit wirksamere Mittel: Massenaktionen der werktätigen Menschen, die die Herstellung dieser furchtbaren Waffen verhindern und somit imperialistische Kriege unmöglich machen

Gegen Kälte. Jetzt muß man bereits an den nächsten Winter denken, sagte sich unsere volkseigene Bekleidungsindustrie und entwarf neue Modelle. Auf der Leipziger Messe sollen sie das erste Mal vorgeführt werden. Im Bild sehen wir einen Mantel aus Kamelhaar-Streichgarnwolle. Er ist tailliert, mit weitschwingendem Rock, Schalkragen und Ärmelabschluß sind mit einem Nutriabesatz versehen. Der Entwurf stammt aus dem auch im Ausland bekannten volkseigenen Betrieb „Treff-Modelle“

Für den Export bestimmt. Karnevalsfiguren, die in Festzügen getragen werden, Aufsatzköpfe, Masken, Spitzhüte und Weihnachtsmann-Larven gehören zum Produktionsprogramm der Firma Carl Hanf in Ohrdruf, Thüringen. Zu den Abnehmern dieser lustigen Artikel gehören neben den skandinavischen Ländern u. a. auch Belgien, die Schweiz, Island und Italien. Unser Bild zeigt den Kollegen Schäfer, der bereits 35 Jahre in diesem Betrieb arbeitet, beim Bemalen einer 135 Zentimeter großen Karnevalsfigur

ZEIT IM BILD



Ein Kunststück wollte der englische Chauffeur in Southport bestimmt nicht vorführen. Er wendete nur seinen Lastwagen und durchfuhr dabei das Geländer. Zum Glück konnte er noch abbremsen, aber gefährlich genug sieht's trotzdem aus.

Was es nicht alles gibt

Aufgespießt

Im Hafen von Genua schlich sich ein Dieb an Bord eines eben angekommenen Überseedampfers. Unter dem Gepäck eines dänischen Professors suchte er sich einen der sieben eleganten Lederkoffer als Beute aus. In Sicherheit gebracht, fand er darin — Hunderte exotischer Fliegen, fein aufgespießt, die sich der Wissenschaftler für Studienzwecke aus Argentinien mitgebracht hatte.

Schlaf, Kindchen!

Kürzlich mußte eine Radiostation in Arizona (USA) ihre Sendungen für eine Stunde unterbrechen, um ein neues Gerät einzubauen. Die erstaunten Hörer aber bekamen diese Stunde absoluter Ruhe als Reklame für eine Matratzenfirma angekündigt, die den „originellen" Einfall mit 400 Dollar belohnte.

Glück gehabt

Sein Gebiß verlor ein Reisender auf der Fahrt von Bielefeld nach Hamburg, als er während eines Hustenanfalls zum Abteilfenster hinausschaute. An der nächsten Station meldete er den Verlust der Bahnhofspolizei, die sich mit einem Spürhund auf die Suche machte. Bald hatte der Brave die unbeschädigten Beißerchen im Straßengraben gefunden und apportierte sie dem erfreuten Verlierer.

Kindheit vergeht – Spielzeug besteht

In dieser Reportage in unserer Nr. 26 erwähnten wir unter anderem, daß die Hauptverwaltung Spielwaren das Plastformwerk „Prefo" als Schlüsselbetrieb übernehmen will, um es der Spielzeugproduktion zugänglich zu machen. Wir kritisierten in diesem Zusammenhang, daß der Rat der Stadt Dresden querschießt und einen anderen Betrieb als „Tauschobjekt" verlangt. Selbstverständlich meinten wir damit nicht den gesamten Rat der Stadt, sondern die ihm unterstellte Abteilung „Örtliche Industrie".

Wie uns die HV Spielwaren wiederholt mitteilte, hat sich bisher in dieser Angelegenheit nichts geändert. Wir wandten uns deshalb an die Abteilung „Örtliche Industrie" und erfuhren von dort, daß bisher von ihrer Seite noch nichts unternommen wurde, weil es außer der „Prefo" noch eine Anzahl anderer Betriebe gibt, über die zu entscheiden sei, ob sie in Zukunft zentral oder örtlich gelenkt werden. Die Frage „Prefo" könne also erst dann geklärt werden, wenn eine generelle Regelung von Berlin aus in dieser Richtung erfolgt.

Wir allerdings fragen uns, ob es notwendig ist, in diesem wichtigen Einzelfall die Entscheidung von oben abzuwarten, oder ob hier nicht schnell und unbürokratisch gehandelt werden sollte.

Die Redaktion

Bei unserem Bildbericht in Nummer 2 „Alkohol im Blut" ist uns leider ein Fehler unterlaufen. Nicht 2,4 Prozent, sondern 2,4 pro mille betrug die bei der Untersuchung festgestellte Alkoholmenge.

Die Redaktion

Tiefgekühltes. Wer mit Mr. Trory aus Brighton Geburtstag feiern will, darf nicht verzärtelt sein. Schon zum vierten Mal führt er seine Gäste ins kalte Naß, um mit ihnen anzustoßen. Was tut's, wenn auch mancher von ihnen bibbert? Der Cherry schmeckt auch — oder gerade — bei Kältegraden.

Fotos: Steffen, ZB

Man spricht davon

Josephine und die Millionen

Die Augen zum Erbarmen verdreht, haucht Josephine auf der Anklagebank des Münchener Gerichts. Und das mir, der Reichsgräfin von Wrbna-Kaunitz, geschiedene Kassenetter, geborene Kellnberger! Wo ich doch nur aus reiner Nächstenliebe der Sippschaft von der albertinischen Linie des bayrischen „Königshauses" zu ein paar lumpigen Millionen verholfen und — versteht sich — mich selbst dabei nicht vergessen habe. „Ich bin eine königlich Gefoppte, Herr Staatsanwalt!" So beteuert sie theatralisch. In Wirklichkeit aber steht mit ihr eine Devisenschieberin größten Ausmaßes vor den Schranken des Gerichts.

Als Vermögensverwalterin derer von Wittelsbach war sie durch eine Generalvollmacht aller Mitglieder der Familie Herr über deren Finanzgeschäfte, und bei ihrer angeborenen Schwäche für den Mammon ließ sie natürlich auch ihr eigenes Konto nicht zu kurz kommen. Raffiniert ging sie zu Werke, so raffiniert, daß sie von Juni 1951 bis Mai 1953 Millionenwerte in die Schweiz schleppen konnte. Das Sperrmarkgeschäft war in dieser Zeit ihre große Masche geworden, die sie äußerst behend zu knüpfen wußte. Ausländer, deren Gut-

haben in Westdeutschland auf Sperrkonten festlagen, verkauften ihr diese für einen Pappenstiel, froh, auf diese Weise zu Geld zu kommen. Die „rührige Tante" aber ließ die Beträge dann auf zwei von ihr bei der Münchener Kreissparkasse errichtete Konten anderer Ausländer übertragen. Das waren wiederum solche aus dem Stamme der Wittelsbacher, deren Generalvollmacht sie ebenfalls besaß, so z. B. die Infantin Eulalia von Spanien. Die aufgekauften Gelder wieder gingen als Darlehen an die westdeutschen Verwandten, also an die Gräfin oder an Prinz Adalbert, den „Chef" der albertinischen Linie. Auf Grund ihrer Vollmachten konnte die Gräfin damit nun nach Belieben jonglieren, spekulieren und, wie gesagt, ihr eigenes Schäfchen fleißig weiden. Sie trieb es so toll, daß sie als Vertreterin der einen Person mit sich selbst als der Vertreterin der anderen Person Verträge abschloß. So erwarb die gräfliche Schieberin rund 17,5 Millionen Westmark für 11,5 Millionen Westmark. Der „kleine" Gewinn von 6 Millionchen wurde schmunzelnd kassiert. Das Geschäft blühte. Gefahr drohte nicht, denn in ihrem Salon verkehrten die „Spitzen der Gesellschaft". Prinz Adalbert aber schob außerdem als damaliger Botschafter in Spanien selbst nach Kräften, und der westdeutsche Botschaftsrat in London, Baron von Herwarth, half ihm fleißig dabei.

Seit 1952 schon war den Münchener Finanzorganen die Sache bekannt. 1953 beschlagnahmte die Zollfahndung 3 Millionen Westmark, im übrigen aber geschah zunächst nichts weiter. Die arme Gräfin war ja „schwer krank". Man konnte ihr doch keine Aufregung zumuten. Ein Attest nach dem anderen bescheinigte ihre Vernehmungsunfähigkeit. Das „königliche Haus" aber versuchte inzwischen, ebenso rührig, wie es vorher seine sauberen Geschäfte betrieb, nun auch den drohenden Skandal abzuwenden. Himmel und Hölle wurden in Bewegung gesetzt, das Bundesfinanzministerium um „sofortige Ruhe" gebeten, selbst der Bonner Kanzler um Hilfe angefleht. Der Erfolg blieb ja dann auch nicht aus. Drei weitere Jahre wurden gewonnen.

*

Im November 1956 endlich beginnt der Prozeß. Auch die letzte vorgetäuschte Mittelohrentzündung kann Josephine nicht retten. Sie wird vor den Kadi geholt. Durchtrieben bis zur letzten Minute wankt sie zu ihrem Sessel, bezeichnet sich als die „Gefoppte" und speit Gift und Galle gegen Prinz Adalbert, der sich in letzter Minute offiziell von seiner „bewährten" Vermögensverwalterin losgesagt hat. Doch das Theater kann sie sich bald sparen. Das hohe Gericht hat gar nicht die Absicht, Frau Gräfin zu quälen oder ihr gar die verdiente Strafe zukommen zu lassen. Ja, man entschuldigt sich beinahe noch dafür, daß man sie zu zwei Jahren Gefängnis und zur Zahlung von 200 000 Westmark verurteilt. Der Haftbefehl war ohnehin bereits am zweiten Verhandlungstage aufgehoben worden.

Jetzt läuft beim Bundesgerichtshof in Karlsruhe der Antrag auf Revision und Josephine weiter unbehelligt durch München. Kerkertore schließen sich in Westdeutschland eben schneller hinter einfachen Bürgern, die sich gegen den Bonner Kriegskurs auflehnen, als hinter gräflichen Devisenschiebern.

Gerda Meißner

2 Schlager der Massenbedarfsgüter-Produktion

Weckerschalter We S 6

„Schaltix" Prüfzeichen 1
Schaltix im Haus, schaltet, wenn du willst, ein oder aus.
Helfer aller Hausfrauen!

Gleitschutz Gl 1

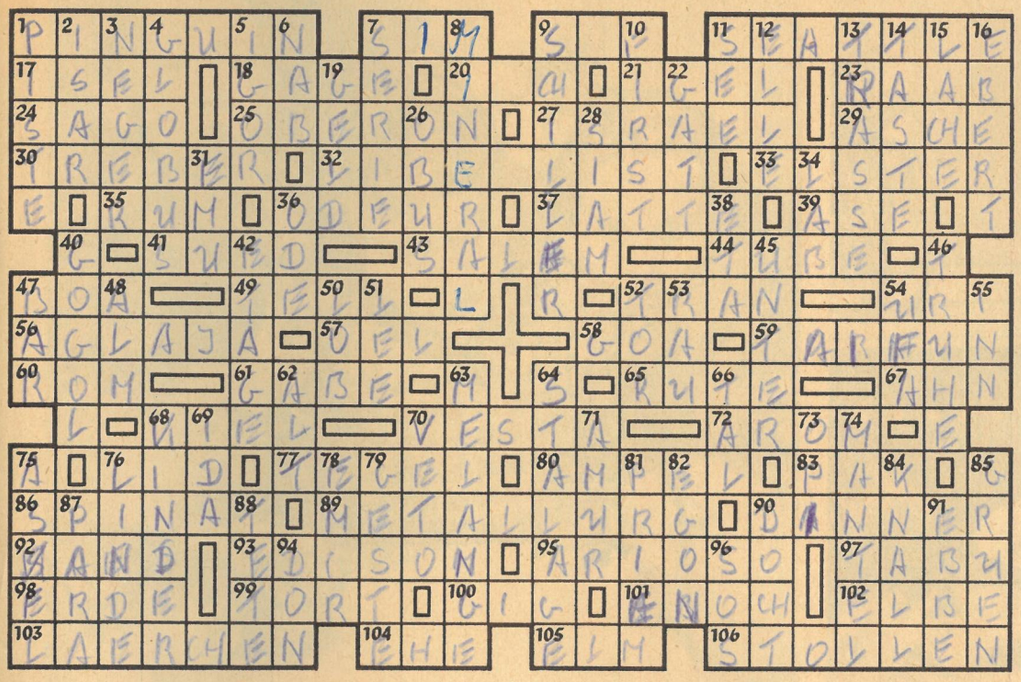
für Gehhilfen, Prüfzeichen 1
Wintermonate – Glatteisgefahr, deshalb den Gleitschutz für Gehhilfen verwenden!

2 Spitzenerzeugnisse des VEB Otto-Buchwitz-Werk

Dresden N 23

Zu beziehen durch:
staatlichen und genossenschaftlichen Handel sowie Elektro-Spezialgeschäfte
Sozialversicherung
orthopädische Werkstätten
orthopädische Geschäfte

Denken und Raten



Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Tauchvogel der Antarktis, 7. sowjetische Automarke, 9. nordische Erdgöttin, 11. Hafenstadt im Staate Washington (USA), 17. Berg bei Innsbruck, 18. Künstlergehalt, 20. englisches Längenmaß, 21. kleines Säugetier, Insektenfresser, 23. Nebenfluß der Donau, 24. Nahrungsmittel aus Palmenmark, 25. Elfenkönig, 27. Republik in Vorderasien, 29. Verbrennungsrest, 30. Rückstand beim Brauen, 32. Verfasser von Schmähschriften, 33. Rabenvogel, 35. Branntwein, 36. Wohlgeruch, Duft, 37. dünnes Holzstück, Leiste, 39. germanische Gottheit, 41. Himmelsrichtung, 43. arabischer Gruß, 44. Behältnis für Pasten, 47. Riesenschlange, 49. Schweizer Volksheld, 52. Fischfett, 54. Schweizer Kanton, 56. eine der drei Grazien, 57. flüssiges Fett, 58. portugiesische Besitzung in Vorderindien, 59. Wirbelsturm, 60. Hauptstadt einer europäischen Republik, 61. Geschenk, 65. altes deutsches Längenmaß, 67. Vorfahre, 68. deutsche Hafenstadt, 70. altrömische Göttin des Herdfeuers, 72. Wohlgeschmack, 76. Teil des Auges, 77. Stadtteil Berlins, 80. Hängevase, 83. Kurzwort für Spezialgeschütz, 86. Gemüsepflanze, 89. Wissenschaftler der Hüttenkunde, 90. Hauptmahlzeit, 92. kleine Gesteinskörner, 93. nordamerikanischer Erfinder (1847—1931), 95. liedmäßiges Tonstück, 97. polynesisch: das Verbotene, 98. Planet, 99. Kränkung, Beleidigung, 100. Sportruderboot, 101. biblischer Vorname, Sohn Kains, 102. deutscher Strom, 103. Nadelbaum (Mz.), 104. Lebensbund, 105. Bergrücken in Niedersachsen, 106. Schachtgang.

Senkrecht: 1. Rennstrecke, 2. Nebenfluß der Donau, 3. Farbiger, 4. Erd-, Himmelskugel, 5. russischer männlicher Vorname, 6. Nebenfluß der Donau, 7. Reihe, Folge, 8. Bestandteil der Erdrinde, 9. deutscher Dichter (1759—1805), 10. Dachkante, 11. Gewässer, 12. altes Längenmaß, 13. Linienführung von Straßen oder Bahnen, 14. Teil der Klaviatur, 15. Pfütze, 16. Oberbürgermeister von Berlin, 19. Zahlungsmittel, 22. Wasserablaufloch, 26. Verkehrsmittel (Kurzwort), 28. Königreich in Hinterindien, 31. Straußvogel, 34. Ferment zur Käsebereitung, 36. Gedicht, 38. griechischer Buchstabe, 40. russischer realistischer Dichter (1809—1852), 42. Stockwerk, 45. Spielkarte, 46. Kasten, 47. Trinkstube, 48. Bergweide, 50. Anerkennung, 51. Schiffsseite, 52. Eingang, 53. Stellvertreter des Ministerpräsidenten der DDR, 54. Fluß im Ural, 55. Nebenfluß der Donau, 62. Singstimme, 63. Mischung, 64. Schaufenster-, Ladenauslage, 66. Geländeeinschnitt, 68. Nachkommen, 69. Gebirge auf Kreta, 70. Einspruch, 71. Strom im östlichen Asien, 73. Kosename für den Großvater, 74. Übergewand, 75. kleines Krebstier, 76. Laubbaum, 78. hoher arabischer Titel, 79. Gebärde, 81. Kautabak, 82. männlicher Vorname, 84. kurzer, kräftiger Schall, 85. Farbe, 87. kleine jugoslawische Währungseinheit, 88. Kopf, Spitze, 90. Teil der Kerze oder Lampe, 91. eine der Gezeiten, 94. Fluß in der Sowjetunion, 96. internationaler Hilferuf. (ch = 1 Buchstabe, Umlaute getrennt.)

Silbenrätsel

Aus den Silben ber bruck cha co da de e el erd eu ga gant grin heuch ho hu in inns ka ka ka ko kow le ler ler li log lyp lys pi rinth se se sen ski ster sto teil tes tin traw tri tschai tus tus wer wind zel sind siebzehn Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden. Bei richtiger Lösung ergeben deren erste und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Schiller.

1. Leckerbissen 2. Stadt in Tirol, 3. Kontinent, 4. Wirbelsturm, 5. Myrtengewächs, 6. bedeutender sowjetischer Biologe, 7. Fischdampfer, 8. Antilopenart, 9. Schlußrede, 10. kleine bulgarische Währungseinheit, 11. Narbenleder (z. B. für Bucheinbände), 12. Schutzpatron der Jäger, 13. Ränkeschmied, 14. deutscher Maler und Grafiker (1858—1925), 15. Scheinheiliger, 16. großer russischer Komponist (1840—1893), 17. Stadt im Bezirk Cottbus.

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 3

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Sinfonie, 7. Flak, 11. Ara, 12. Ilse, 13. Eva, 14. Rebe, 16. Elch, 17. Meer, 18. Not, 19. Ehe, 20. Irak, 23. Takt, 25. Note, 26. Egel, 27. Vamp, 30. Alma, 31. Knie, 33. Real, 34. Mob, 36. Alu, 37. Esau, 40. Arm, 42. Skat, 45. Pas, 46. Krem, 47. Amt, 48. Ente, 49. Therapie. — Senkrecht: 1. Sardine, 2. Ire, 3. Nab. 4. Niet, 5. III, 6. Esche, 8. Lee, 9. Ave, 10. Karat, 15. Enkel, 17. Met, 21. Rogen, 22. Ate, 24. Komma, 27. Varus, 28. Ale, 29. Palette, 31. Kiepe, 32. Emu, 35. Bart, 36. Amme, 38. San, 39. Ast, 41. Reh, 43. Kap, 44. Ami. — Magisches Quadrat: A. Allah, B. Leuna, C. Luxor, D. Anode, E. Harem.

Silbenrätsel. 1. Amateur, 2. Rapallo, 3. Baumwolle, 4. Eisleben, 5. Italien, 6. Transformator, 7. Isfahan, 8. Sambesi, 9. Tradition, 10. Deputation, 11. Inbrunst, 12. Entente, 13. Brandenburg, 14. Engagement, 15. Dezillion, 16. Intourist, 17. Norderney, 18. Glucksrad, 19. Utensilien, 20. Neuseeland, 21. Gabelsberger, 22. Disziplin, 23. Ebbegebirge, 24. Sparkasse, 25. Lotterie, 26. Elixier, 27. Bariton, 28. Erwiderung, 29. Nansen, 30. Sibirien, 31. Dakapo, 32. Australien, 33. Sammelsurium, 34. Zentimeter, 35. Illusion. — „Arbeit ist die Bedingung des Lebens, das Ziel Weisheit, und Glückseligkeit der Preis!"

SCHACH

Wir stellen vor:

Penrose

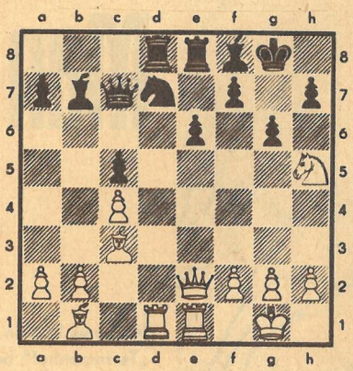
Der Führer der weißen Steine in der nachstehenden Partie wurde in dem Funkbericht aus Moskau am Rande als erfolgreicher Nachwuchsspieler genannt.

Caro-Kan

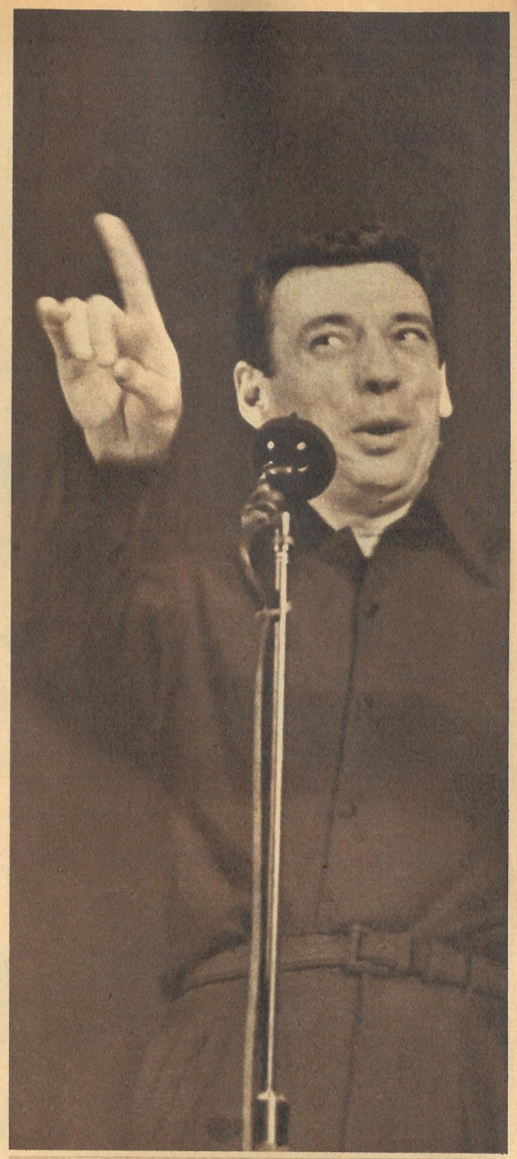
Weiß: Penrose, England — Schwarz: Pfeiffer, Westdeutschland

Schach-Olympiade 1952 in Helsinki

1. e4 c6 2. d4 d5 3. Sc3 d×e4 4. S×e4 Sd7 5. Sf3 Sgf6 6. Sg3 (Besser als S×f6† e6 7. Ld3 Le7 8. 0-0 0-0 9. c4 b6 (Der systemgemäße Gegenstoß c5 bedurfte keiner Vorbereitung und stellte das Gleichgewicht her.) 10. Te1 Lb7 11. De2 Te8 (Notwendig, um c5 durchsetzen zu können, sonst würde darauf d5 folgen.) 12. Ld2 c5 13. Lc3 Lf8 14. d×c5 b×c5 15. Tad1 Dc7 16. Lb1 g6 (Weiß hat mit einfachen Mitteln eine starke Angriffsstellung aufgebaut. Der schwarze Zug soll die einmal doch notwendige Unterbrechung der Diagonale b1—h7 bewirken, aber Schwarz schwächt sich auf den schwarzen Feldern, was Penrose vorzüglich ausnützt.) 17. Se5! Tad8 (Eine bessere Verteidigung bot Lg7, obwohl auch dann Weiß nach 18. S×d7 S×d7 19. L×g7 nebst h4 im Angriff bleibt.) 18. S×d7 S×d7 19. Sh5! (Ein eleganter Zug. Es droht T×d7 mit Sf6†! Der Springer ist tabu, denn L×h7† führt zum Matt.)



19. . . . Dc6 20. Dg4 f5 21. Dg3 Kf7 (Der Engländer wartet mit einer neuen Überraschung auf.) 22. Le4! Db6 (Die Annahme des Opfers führt nach: f×e4 23. Df4† Kg8 24. T×d7 T×d7 25. Sf6† Kf7 26. S×d7† Ke7 27. Se5 zum Verlust.) 23. L×b7 D×b7 24. Dg5 e5 (Wenn jetzt g×h5, so T×d7 mit Matt in wenigen Zügen.) 25. L×e5! (Damit erreicht Weiß zumindest ein besseres Endspiel, das trotz zähen Widerstandes gewonnen wird.) S×e5 26. Df6† Kg8 27. T×d8 Sf3† 28. g×f3 T×e1† 29. Kg2 Df7 30. D×f7† K×f7 31. Sf4 Tc1 32. b3 Tc2 33. Td7† Kg8 34. T×a7 Im 57. Zug, in einer verlorenen Stellung, überschreitet Schwarz die Zeit. (Nach Anmerkungen von H. Platz in „Schach".)



Yves Montand
und seine Lieder

Die ganze Fülle menschlicher Gefühle spiegelt sich wider in Stimme und Mimik des großen französischen Liedersängers Yves Montand, der nach seiner Reise durch die Sowjetunion und Polen auch unser Gast war. Seine künstlerische Ausdrucksfähigkeit gibt der spitzbübischen Heiterkeit ebenso Raum wie der Sehnsucht, der Trauer und der kämpferischen Würde. Das Volk von Paris mit seiner Lebensfreude und seiner revolutionären Tradition spricht durch ihn zu uns. Die urfranzösischen Lieder sind oder werden durch seine Wiedergabe kleine Kunstwerke, die den Hörer mitreißen und ergreifen. Man versteht ihn auch ohne Übersetzung. Der Beifallssturm, der ihn überall umbrandet, dankt dem Künstler und zugleich dem Werber für die Freundschaft unter den Völkern

Fotos Friedemann

Das Redaktionskollegium · Redaktion und Verlag „Zeit im Bild", Dresden A 19, Bergmannstraße 46 · Fernruf 3 41 15 · Postscheckkonto: Dresden 45 65 · Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862
Anzeigenannahme: Dewag Werbung, Dresden N 6, Dammweg 6 · Anzeigenpreise lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Druck: (III/9/1) Druckerei Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23
Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 709 DDR-Presseamt beim Ministerpräsidenten, Berlin · „Zeit im Bild" erscheint alle vierzehn Tage mittwochs, im Postbezug erhältlich
Einzelpreis 0,30 DM

Tausende ungarische Kinder sind gegenwärtig Gäste der DDR. ZB besuchte einige von ihnen

Heimweh kennt (vorläufig) keiner. Gutes Essen und die selbst im Winter reizvolle Landschaft (unten) helfen es überwinden

Fußball, ein Spiel, daß den Ungarn immer imponiert — auch wenn es nur auf der Tischplatte ausgetragen wird

Bildbericht: Hans Ullrich, Richard Peter jun.

Man spricht ungarisch in Pfaffendorf

Munteres Lachen und lustiges Kindergeplapper empfängt uns, als wir das FDGB-Heim „Terrassenhof" betreten, das bei Pfaffendorf in die herrliche Landschaft der Sächsischen Schweiz eingebettet liegt. Doch so aufmerksam wir den Stimmen auch lauschen, wir verstehen nicht ein Wort. Kein Wunder, denn bei den 34 jungen Gästen, die das Haus seit einigen Wochen beherbergt, handelt es sich um ungarische Kinder. Zunächst will es uns fast unglaublich scheinen, daß dieses aufgeweckte Völkchen aus dem so schwer geprüften Budapest stammen soll. Doch in einer kurzen Aussprache mit dem ungarischen Lehrer erfahren wir, daß nicht ein Kind darunter ist, das nicht die bitteren Folgen des konterrevolutionären Putsches am eigenen Leibe zu spüren bekam. Es bestätigt sich auch hier, daß Menschen, insbesondere aber Kinder, bittere Erlebnisse in einer neuen Umgebung schneller überwinden können. Natürlich setzen Heimleiter und Pflegepersonal alles ein, um den Zehnjährigen einen angenehmen Aufenthalt zu bieten. Die Kinder wurden neu gekleidet, das Essen schmeckt (mit Paprika wird nicht gespart). Im Schulunterricht ist auch die deutsche Sprache als Lehrfach aufgenommen. Schließlich wollen ja die Budapester ihren Pfaffendorfer Altersgenossen recht bald etwas vom ungarischen Fußball erzählen.

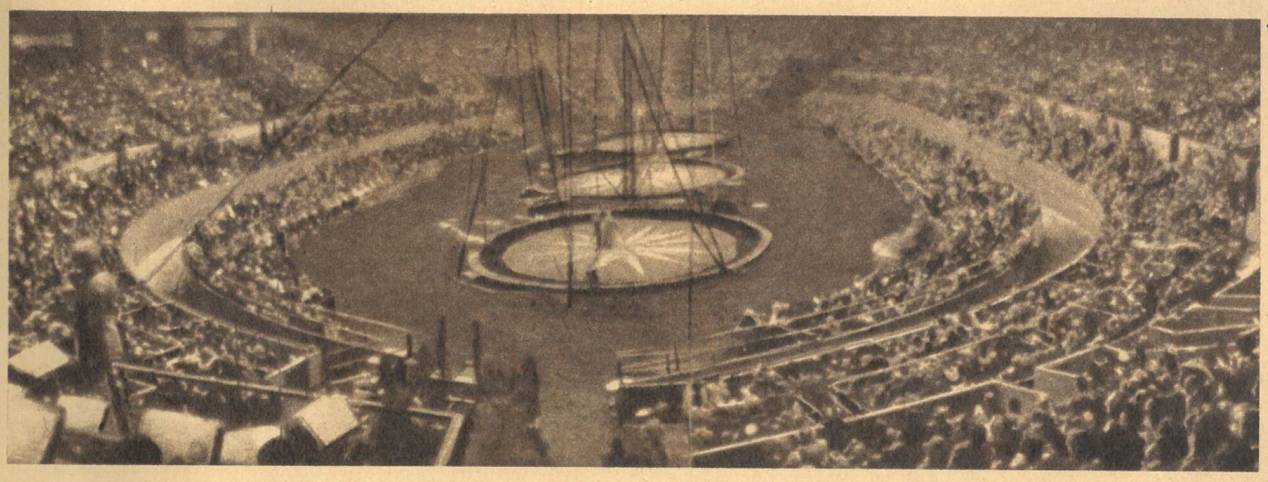
Stirbt der Wanderzirkus?

In den Zirkuszelten Westeuropas und Amerikas hockt die Krise. Die Manager klagen: „Das Fernsehen raubt uns das Publikum, die ewig steigenden Steuern, Futter- und Transportkosten rauben uns den Gewinn. Der Wanderzirkus liegt im Sterben!" Muß das wirklich sein? Ist die Manege mit all ihrem Zauber nicht auch eine kulturelle Einrichtung, die erhalten werden muß, weil sie Tausenden allabendlich Freude und Entspannung bringt? Gewiß! Nur erfordert das einen Staat, der helfend eingreift, eben weil er die kulturelle Bedeutung der Zirkusmanege erkennt. Mit staatlicher finanzieller Hilfe und untereinander abgestimmten Reiserouten haben Wanderzirkusse auch noch im Zeitalter der Fernsehgeräte bedeutende Erfolge. Das beweisen die Besucherzahlen in den volkseigenen Zirkussen unserer Republik, in der Sowjetunion und in den volksdemokratischen Ländern

△ So war es vor hundert Jahren: Kleine Bretterbuden auf Rädern, von dürren Kleppern gezogen, kamen in die Ortschaften. Vielfach bestand die Truppe nur aus Familienmitgliedern, die vom Balanceakt bis zur Kunstreiterei jeden Zweig ihres Berufs beherrschten und beherrschen mußten, denn viel mehr ernährte das kleine Unternehmen nicht. Einige wenige von ihnen wurden groß und trugen Namen, die bald über Ländergrenzen hinweg bekannt waren. So Zirkus Krone, Busch, Sarassani und andere. An die Stelle der Bretterbuden traten gut eingerichtete Wohnwagen, die von modernen Zugmaschinen befördert wurden. Die Truppe bestand nun aus Artisten aller Nationen

Abschied von der eigenen Wohnwagenstadt ▷ nahmen auch die Geschwister Schickler. Wie schon die westdeutschen Zirkusse Holzmüller, Barlay, Apollo und Belly hat nun auch das Familienunternehmen Schickler Konkurs anmelden müssen. Aber wenn im Zeichen des Bonner Wirtschaftswunders die Wissenschaftler und Forscher klagen, daß ihnen 1,2 Milliarden DM Staatszuschüsse zur „Behebung der dringendsten Notstände" vorenthalten werden, wie können da noch die Wanderzirkusse auf eine staatliche Unterstützung hoffen?

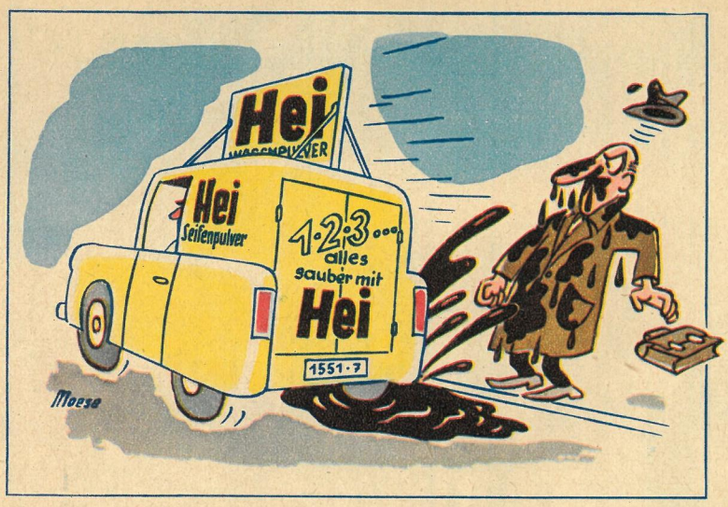
◁ John Ringling North braucht nicht vom hohen Pferd zu steigen, er rangiert an dreizehnter Stelle der amerikanischen Multimillionäre. Aber das Zirkusunternehmen bringt nicht mehr, wie noch vor zehn Jahren, jährlich eine Million Dollar Reingewinn. Also ist es undiskutabel für den Manager. Was aus den vielen Artisten wird, das interessiert Mister John Ringling überhaupt nicht. Hauptsache für ihn ist nur, daß er sein Privatvermögen gerettet hat

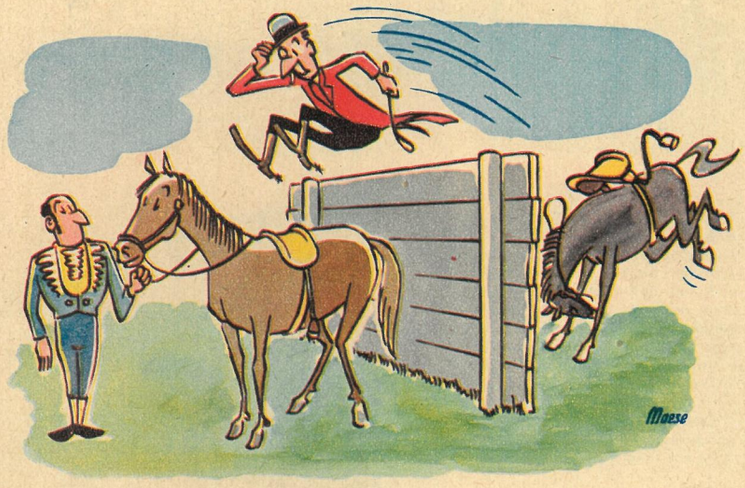


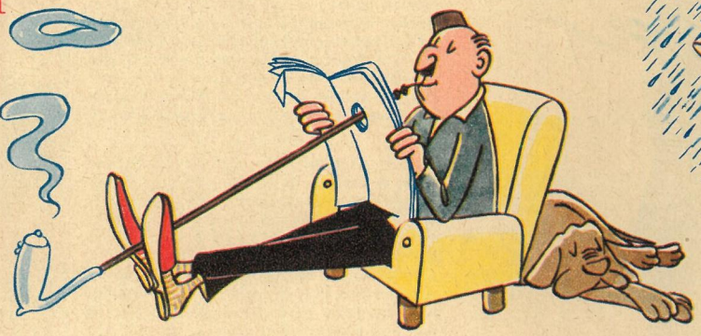
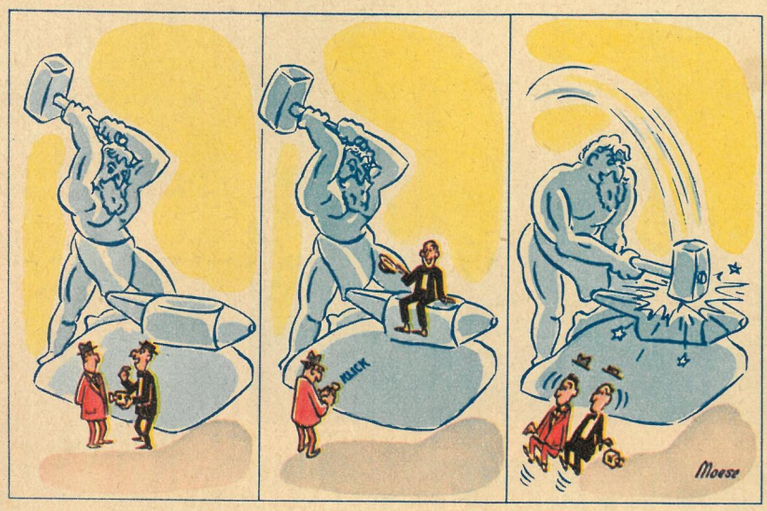
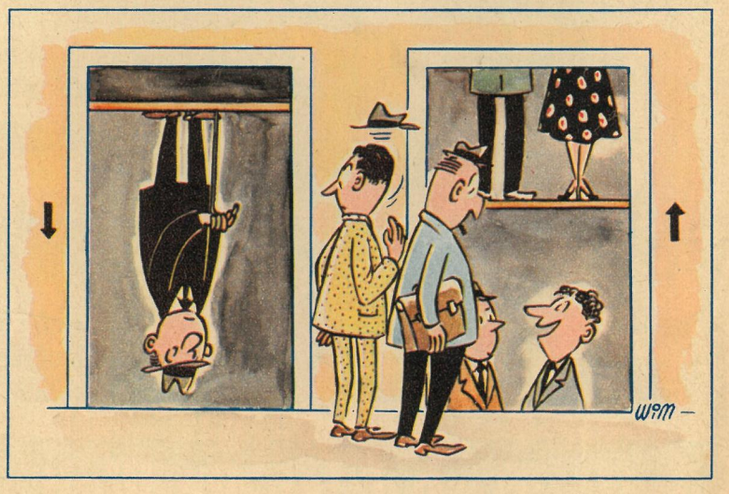
◁ Der Welt größte Zirkusschau „Ringling Bros, Barnum und Bailey" ist tot. Nichts haben die drei Manegen genutzt, in denen pausenlos ein Weltklasseprogramm der Artistik abrollte. Nichts das Elefantenballett der 200 Dickhäuter, für die Igor Strawinsky eigens eine Elefantenballettmusik komponiert hatte. Das größte Zirkusunternehmen der Welt hat den Konkurs angemeldet

Fotos ZB-Archiv Text Rödel.

Rund ist die Welt – bunt ist die Welt





Da fehlen einem die Worte

SAGT WILLY MOESE